Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 126 (2016)

Artikel: Frühe Erinnerungen
Autor: Haller, Peter / Haller, Christian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-900972

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frühe Erinnerungen

Es esch halt scho öppis Bsunnderigs mit dene früehne Erinnerige: Sie präge eim, me wird sie nie meh los, au wenn me schpöter züglet, viellecht sogar enes anders Land, wie das min Brüeder gmacht het ond hüt alli Johr wieder zrugg nach Brugg für e paar Wuche chunnt. Me het do so viel s'erscht Mol gemacht und gseh – und de erschti, früschi Blick, de het me schpöter nümm, me weiss de scho, wies esch wenns rägnet oder schneit und s Näbel het.

(Jugendfestrede, Christian Haller, 2009)

Das Lusthäuschen am Ende der heutigen Annerstrasse. Davor stand ein grosser, alter Lindenbaum. Wenn er blühte, stellten die Gärtner lange Leitern an den Baum, um die Blüten für Tee zu pflücken.

Meine ersten Erinnerungen sind alle grau. Das Zimmer, die Strasse vor dem Haus, die Stadt; als läge dauernd eine Nebeldecke über den Häusern, und das Licht bestünde aus helleren und dunkleren Grautönen auf den Gegenständen.

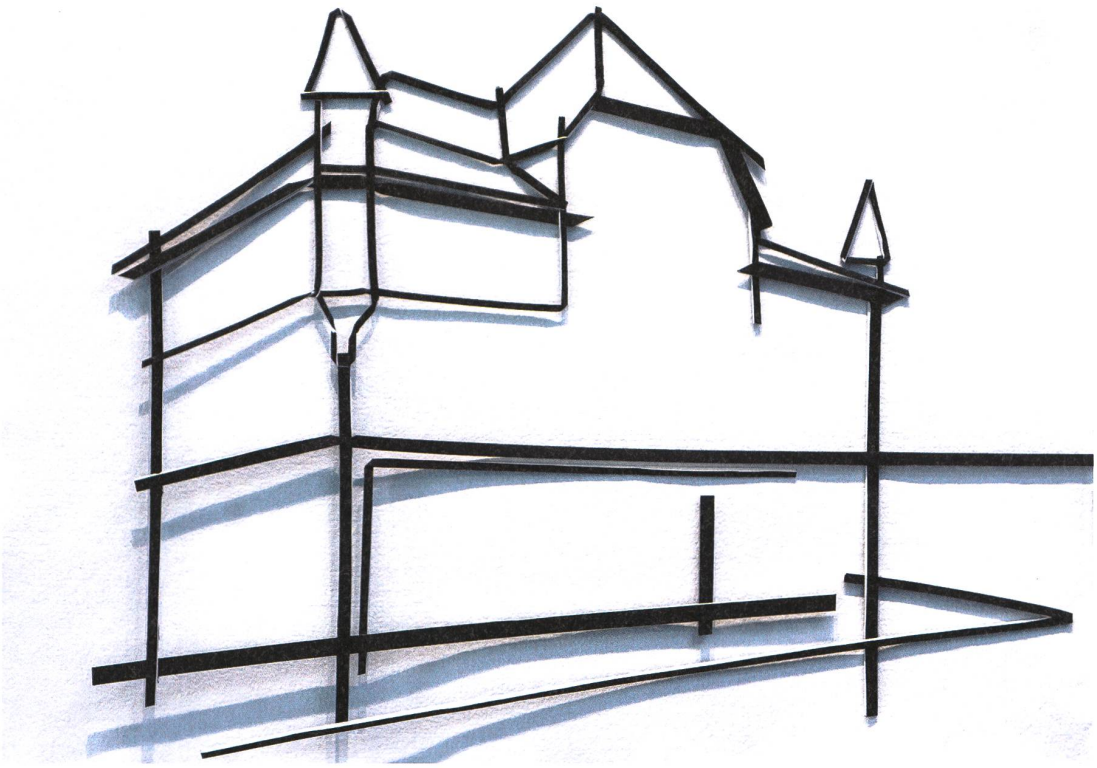
Doch mit den Wochen sickerten zunehmend Farben ein. Erst von zarter Blässe, wurden sie danach hart, aufdringlich und besetzten die Umrisse. Sie schlugen sich auf die Formen nieder, schrien mich an, laut und unverständlich, und drangen in mich ein. Sie erzeugten ein Kreisen und Drehen in meinem Kopf, grelle Blitze entluden sich im Kopf, und ich erbrach mich, würgte und krümmte mich, dass noch Tage nachher mich der Bauch und die Brust schmerzten, doch im Kopf war eine lichte Ruhe.

Nach dem Anfall von Schwindel blieben die Dinge um mich her als helle, graue Umrisse zurück, aus den Farben waren wiederum Grautöne geworden. Das Zimmer, die Strasse vor dem Haus, das Städtchen mit seinen Gassen und alten Häusern wirkten wie ein in Stein gemeisseltes Relief, und doch konnte ich mich mit unsicheren, wackligen Schritten in dieser zu einem Bild gewordenen Umgebung bewegen, zur Schmiede des Herrn Obrist gehen, vor der dieser die Pferde beschlug; zu den alten Kastanien laufen, unter denen wir im Sand Tunnels unter Berge gruben; mich auf die Mauer setzen, in der eine versteinerte Muschel ihren feinen Fächer spannte.

Das Binderhaus an der Alten Promenade, heute Annerstrasse. Angrenzend hatte die Gärtnerei Haller zwei hintereinanderliegende Treibhäuser. Gegenüber war die Schmiede von Obrist, aus der das Hämmern auf dem Amboss klang.

Ich hatte sprechen gelernt und stand beim Teich hinter unserem Haus bei den alten Bäumen. Ich blickte den Weg entlang zur Gärtnerei, die sich seitlich an unser Haus anschloss. Durch die Zweige gleissten die Scheiben der Gewächshäuser, auf denen teilweise aufgerollte Bahnen von Holzstäben gegen die Sonnenbestrahlung lagen. Ich gab ihnen einen Namen. Sie hiessen «Schee-en», durch den Namen blieben sie unveränderlich fest, rollten niemals die Schräge herunter, blieben nur einfach das, was sie waren: «Schee-en.»

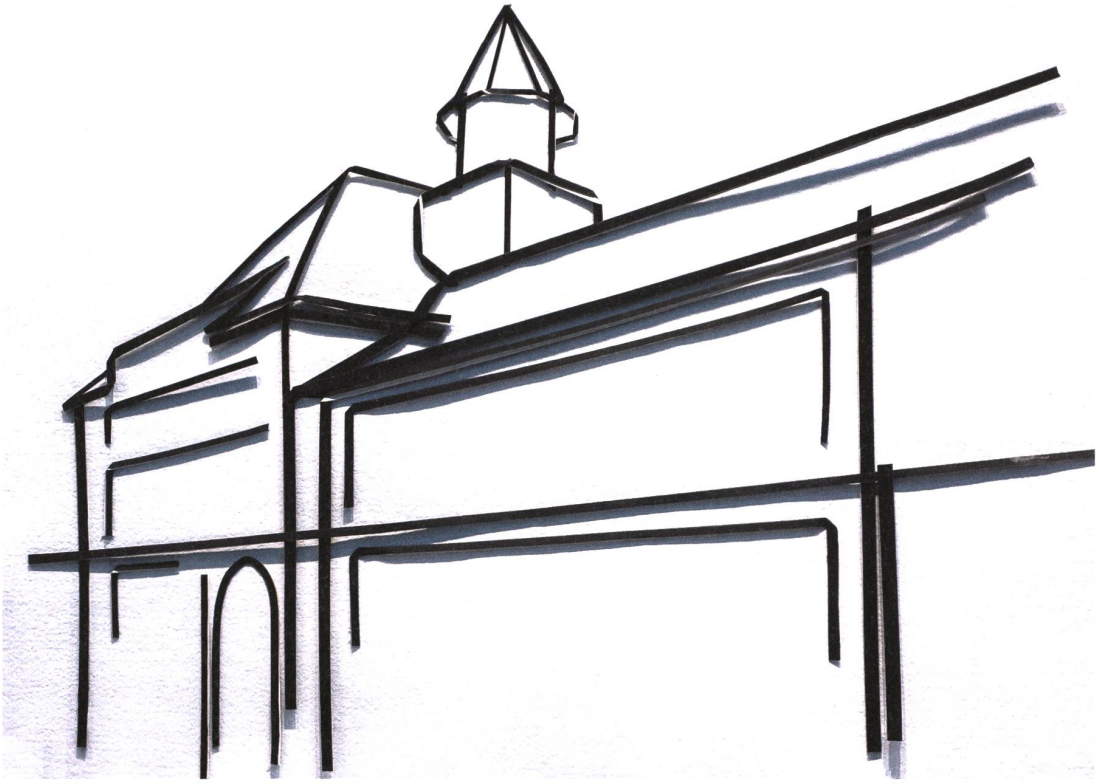
Für die Blumenbeete hatte ich keinen Namen, sie gehörten zu meinem Bruder, der vier Jahre älter war als ich und der die Giesskanne an ihnen entlangschleppte, weil er Gärtner werden wollte. In den Blumenbeeten gab es viele und leuchtende Farben. Sie hafteten an Blüten und Blättern, kamen als Sträusse in die Wohnung, standen auf Simsen und Tischen. Diese Farben fanden sich auch an den Zweigen der Waldbäume und an den grannigen Halmen der Felder, durch die ich im leichten Kinderwagen zur Habsburg oder über den Bözberg geschoben wurde. Doch diese Farben hatten für mich nichts Bedrängendes, sie sassen fest an ihren Formen, hielten sie aber nicht besetzt. Sie schrien und drängten nicht. Auch sie lösten Gefühle aus, sogar eindringliche Gefühle, die jedoch ruhig machten, manchmal freudig oder neugierig stimmten. Sie fügten sich in meine monochrome Welt ein, als wären sie etwas speziellere Grautöne, wie auf den Fotos mit gezacktem Rand: So wie man in den Schwarz-Weiss-Aufnahmen die Farben sieht, so sah ich in den Farben der Natur die Grautöne. Und die hielten sich still, verwirrten mich nicht und brachten kein Rad in Schwung, das mich schwindlig machte.



Die Alte Post. Seitlich zur Ecke Schulthessallee waren zwei Läden: der Optiker Schaich und das Geschäft von Hugo Schibli, der Damenunterwäsche verkaufte. Wir staunten über Korsett und Büstenhalter, die im Schaufenster an einer lebensgrossen Puppe gezeigt wurden.

Neben der Schmiede lag der «Bunker», ein Schutzkeller, den wir bei Fliegeralarm aufsuchten. Ein Schacht führte von der Strasse hinab in einen Gang, der an einer Eisentür endete. Dort unten, in dem tunnelartigen Eingang, war eine Bombe hinter einem Drahtgitter ausgestellt. Sie hing vor dem Grau des Betons, angehalten und eingesperrt in einem drohenden Schwebezustand, und ich stieg dort hinab, wo es kühl war und die Geräusche einen Hall erzeugten, stellte mich vor sie hin, um sie zu betrachten: Sie sah aus wie ein Zäpfchen, das der Arzt verordnete, nur eben riesengross, schwarz, mit Zähnen hinten bewehrt, vielleicht ein verpupptes Insekt, doch von einer schmiegsamen Form. Ihr Anblick löste einen Geschmack im Mund aus, als berührte ich mit der Zunge die Pole einer Batterie. Er war süsslich metallisch, eine unangenehme und doch lustvolle Empfindung.

Vater und ich standen auf der Alten Promenade, sahen mit anderen Leuten, die ebenfalls den Kopf in den Nacken gelegt hatten, hinüber zu dem Hügelrücken, der als dunkler Kamm in den Himmel ragte – und dahinter war ein glühend roter Schein, der sich ausweitete und zusammenzog, um wiederum greller zu werden, die Hügelkante zu einem dunklen Schnitt zu machen, hinter dem Glutgarben hochschossen, und Vater sagte:
– Der Schwarzwald brennt.
Sagte diese Worte, und ich sah einen schwarzen Wald brennen, einen Märchenwald, und ich wusste nun, dass es dieses Land, in dem Ziegen das Gras entlang der Strasse fressen, wo aus Zwetschgen Mus gemacht wird und ein Schneiderlein sieben auf einen Streich erlegt, tatsächlich existiert.



Das Stapferschulhaus. Die Lehrerin, genannt Schnauzhelen (Fräulein Rei), führte die erste und zweite Klasse mit dem Lineal in der Hand. Im Nebenzimmer regierte der Bambusstecken von Lehrer Rohr. Er war Kommandant der Brugger Kadetten, und er erwartete Disziplin. Geruhsamer war es in der dritten Klasse bei Lehrer Hans Müller.

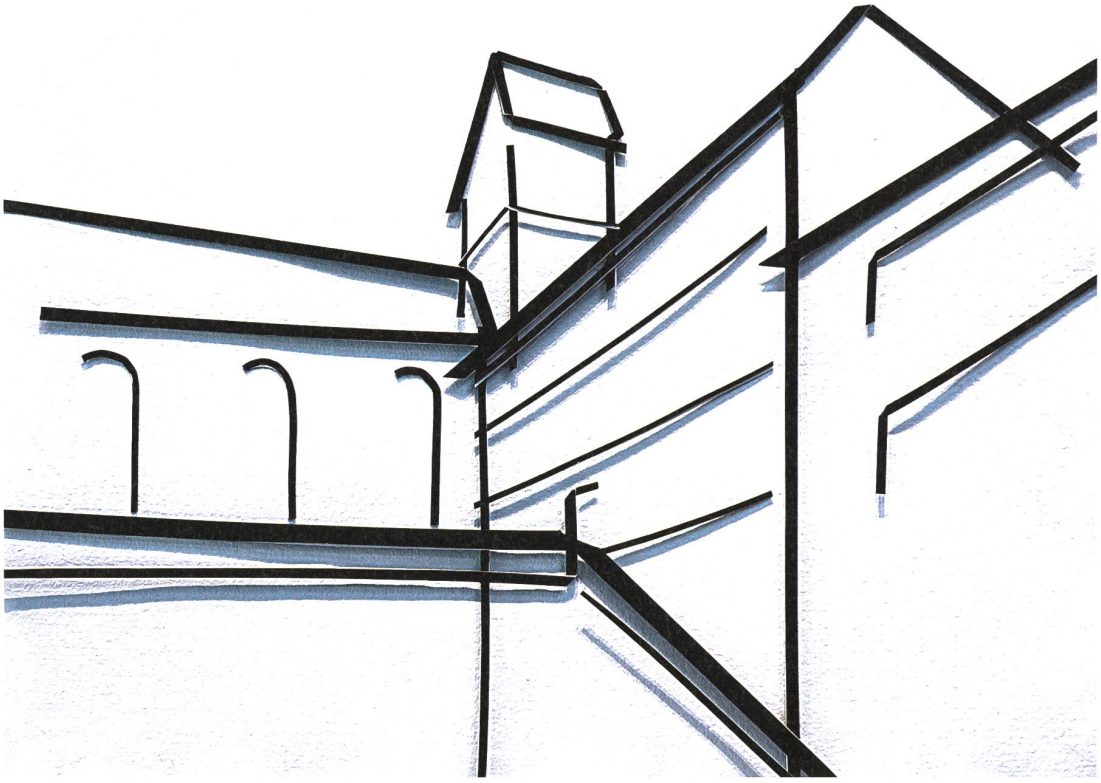
Ich sah Grosspapa mit seinem schweren Koffer vom Fenster meines Kinderzimmers aus mitten auf der Alten Promenade zu unserem Haus kommen; er blickte nicht nach rechts zu den Blumenbeeten der Gärtnerei, nicht nach links zum Feuerschein der Schmiede, er lief nur einfach geradeaus, als käme er aus einer endlosen Ferne. Wir hörten ihn schwer atmend auf der Stiege, es klingelte, er trat ein, nachdem Mutter geöffnet hatte und zur Seite getreten war. Und Grosspapa hob im Esszimmer den Koffer auf den ovalen Tisch aus Cöln, der in Bukarest im Speisezimmer gestanden hatte, stellte dieses Gepäckstück so sorgfältig auf das honiggelbe Holz, an dem die Vorfahren einstmals getafelt und er selbst noch die damastene Serviette in den Silberring geschoben hatte, klaubte ein Schlüsselchen aus der Westentasche, öffnete damit die Verschlüsse, liess sie hochschnappen, um dann den Deckel über lachsfarbenen Miederwaren zu öffnen.

– Vielleicht kannst du mir etwas abkaufen, sagte er zu Mutter, zog ein Mieder, verstärkt mit Fischbein, hervor, mit Bändeln kreuzweis durch Ösen gezogen, ein mir unverständliches Kleidungsstück.

– Tür um Tür, hörte ich ihn sagen, und niemand öffnete, und ich sah in meiner Fantasie einen langen Flur wie in Hotels, wie in Spitälern ...

Und Mutter steht da, und ich begreife nur, dass sie hilflos ist, dass sie mit verschränkten Armen schaut und offenbar dieses Kleidungsstück auch nicht versteht, sehe, wie ihre Hilflosigkeit wächst und wächst, während Grosspapa sich auf den Stuhl setzt, seine feingliedrigen Hände vors Gesicht schlägt, nach einer endlosen Zeit der Erstarrung, da niemand sich regt, ich nur immer den Ring mit dem Familienwappen im blauen Stein ansehen muss, das weisse Taschentuch aus der Rocktasche zieht, sich über die Augen fährt, um dann gefasst und mit mechanischer Präzision den Koffer zu schliessen, ihn vom Tisch zu heben.

Vom Fenster meines Kinderzimmers aus sehe ich Grosspapa durch die Alte Promenade davongehen, in dunklem Anzug, den Koffer in der Hand, und er war nur einer der vielen Menschen in jener Zeit, die in ihrem noch besten Anzug mit einem Koffer durch die Welt liefen.



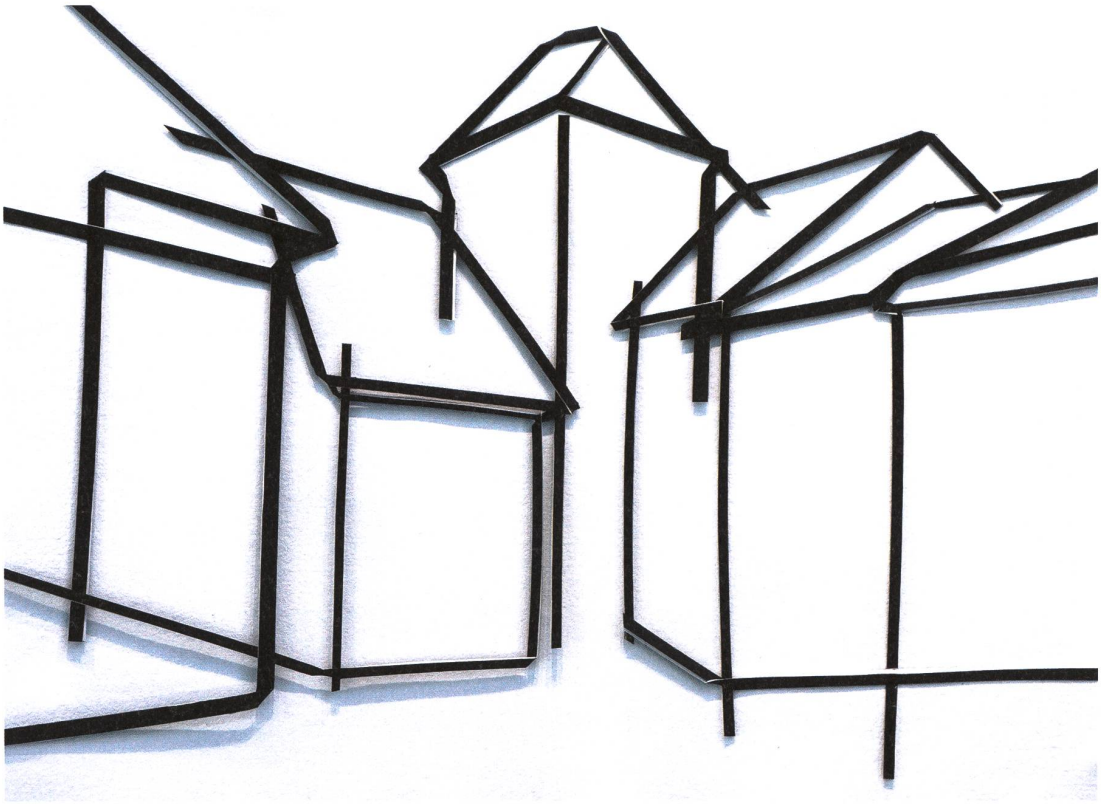
Jugendfest – Lateinschule (von der Spiegelgasse aus gesehen). Der Laib Brot nach dem Umzug wurde sofort angebissen. Und auch der neue Batzen, verpackt in einem kleinen Briefumschlag, wurde «verputzt». Ich kaufte mir entweder eine Käpselipistole oder ein Saxofon, in das man hineinsingen musste.

Sommermorgen. Vor dem Renggerhaus standen drei grosse Kastanien, die ihren Schatten auf den Vorplatz warfen. Dort hockte ich, schob Sand zu einem Turm zusammen, wie bei dem bei der Brücke. Doch kaum nahm ich meine Hände weg, zerrann der Haufen zu einem Hügel. Ich mischte den Hundedreck von der Ecke bei der Mauer in den Sand. Und während ich am Kneten und Formen war, kurz aufblickte, sah ich vor den gelblichen Hausfassaden Vater kommen. Es musste Mittag sein, und er packte mich, schrie mich an. Ich bekam Prügel, wurde in die Badewanne gesteckt. Doch mein Turm stand auch am späten Nachmittag noch.

Peter Haller (1939 in Basel) lebt als bildender Künstler in Cobourg (Ontario, Kanada). Die Illustrationen sind Kompositionen aus gefalteten, schwarzen Papierstreifen, die so vor ein handgeschöpftes Büttenpapier montiert sind, dass feine Schatten entstehen. Die Legenden reflektieren seine Erinnerungen.

Christian Haller (1943 in Brugg) lebt als Schriftsteller in Laufenburg. Die Texte sind bearbeitet den Romanen «Die verschluckte Musik» und «Die verborgenen Ufer» entnommen, ein Text ist unpubliziert.

Die Familie der beiden Brüder wohnte von 1940 bis 1947 in Brugg.



Der Schwarze Turm, Wahrzeichen von Brugg. Beim Hunnenkopf stellte ich mir stets vor, dass so ein Einbrecher aussehen müsste, der hinter einem der Turmfenster eingesperrt war. Bei Hans Sommer, dem Velorennfahrer an der Baslerstrasse gegenüber dem Schwarzen Turm, bettelte ich um Fotokarten des Cilo-Teams.